

Maria Büchel

*Alban Prinz zu
Löwenstein-Wertheim-Freudenberg*

*Eine unvergeßliche große
G n a d e n z e i t*

(Dachau 1943 / 45)

Vorwort: Wenn ich auch wahrlich nicht gerne über die Vergangenheit schreibe, so tue ich es lediglich zu Eurem Interesse, da ich nicht weiß, ob Ihr meine diesbezüglichen Briefe bekommen habt. Es ist wertvoller voran-zu-schauen als andauernd zurückzublicken, denn nur so kommen wir voran.

Salzburg (Gestapo & Polizeigefängnis).

Am 3. Nov. erschien hier in Kirchental ein "Schandi" und überbrachte mir die Einladung der Gestapo Salzburg mich am morgigen Tage bei ihr zu melden. Am 4. Nov. fuhr ich hin und wurde ohne Verhör ins Polizeigefängnis eingeliefert. Nach einigen Tagen wurde ich wieder zur Gestapo gebracht und die Verhandlung begann.

Mir wurde zur Last gelegt in einer Predigt - in Auffach-Wildschönau, Tirol - am 22. 8. böse Worte gebraucht zu haben. Es handelte sich um eine Schutzengelpredigt, in der ich das Gewissen als den besten Schutzengel bezeichnete. Hierzu aber, so führte ich aus, müsse man die Gewissensstimme als Gottesstimme anerkennen. Nun sagte ich den folgenden, verhängnisvollen Satz: "Und der Mensch, der nicht einmal zwei Meter groß ist, will die Autorität Gottes in seinem Leben leugnen, und so die Gottesstimme des Gewissens nicht anerkennen, sie nicht hören und ihr nicht gehorchen."

Das war mein Verbrechen ! Die Gestapo war der Ansicht, ich hätte damit Hitler gemeint. Ich war ganz anderer Anschauung, da ich wirklich nicht an Hitler dabei auch nur gedacht hatte, sondern dieser Gedanke mir erst beim Verhör zur Kenntnis kam.

Über eine Stunde raufte ich mich so mit dem Herrn Weissenbacher ab - ohne Erfolg.

Endlich explodierte er, d.h. erbrach sich und behauptete das Blatt sowie die Schreibmaschine sei nun vollständig versaut und er könne nicht mehr mit mir "schwarzen Hund" weiter verhandeln.

Ein anderer Mann erschien, der mich weiter vernehmen sollte. Dieser war klein und sehr freundlich. Er führte mich in ein anderes Zimmer, wo ein Weib - angeblich seine Frau - an der Schreibmaschine saß. Ich wurde an die Wand gesetzt und der kleine Herr setzte sich zu mir, redete sehr liebenswürdig, bot mir Schnaps und Zigaretten an, was ich natürlich ablehnte. Er behauptete, ich sähe sehr blaß aus und wäre wohl auch recht müde. Andauernd sprach er, ich solle doch etwas schlafen oder ruhen, da er noch mit seiner Frau etwas anderes zuvor zu erledigen habe.

Immer wieder sprach er vom Schlafen. Richtig, trotzdem ich sonst im Sitzen nur schwer schlafen kann, fiel mir der Kopf herunter und ich schlief fest und gut. Wie lange ich so geschlafen habe, weiß ich nicht. Ich erwachte dadurch, daß mich der kleine Mann an der Schulter anrührte, mich weckte und mir sagte: Die Sache wäre durch ein Telefongespräch mit Weissenbacher inzwischen erledigt und ich könne in den Gang (früheres Franziskanerkloster) hinausgehen. Als ich draußen war, hatte ich die furchtbarsten Kopfschmerzen und war der Meinung von der Bande vergiftet worden zu sein. Brechversuche aber brachten nichts aus dem Magen heraus, da dieser leer war. Endlich wurde ich ins Polizeigefängnis zurückgeführt, wo auch die Kopfschmerzen verschwanden.

Am nächsten Tage wurde ich wieder zur Gestapo beordert, und ich vermutete meine Entlassung. Wieder kam ich zu Weissenbacher. "So, Bürscherl, willst du heute wieder leugnen?" war die Begrüßung. "Jetzt habe ich aber das Beweismaterial da!" Dieses war für mich von Interesse und ich verlangte darüber Kenntnis zu erhalten. Nun las er mir eine Schreibmaschinenseite mit den unglaublichsten Angaben oder Eingeständnissen vor. Ich lachte zu diesem Roman.

"Hier ist ja deine Unterschrift, du verlogener, schwarzer Hund, du ausgeschamter Bursche!" brüllte mich Weissenbacher an. Jetzt wurde mir doch anders.

Ich sprang auf - und sah meine Unterschrift und Handschrift. Gefälscht! schoß es mir durch den Kopf. Ich starrte auf die Unterschrift und las - zu meinem Glück - Wort für Wort. Da stand: Alban Prinz zu Löwenstein-Wertheim-Freudenstein.

Ich starrte auf die letzte Silbe des letzten Wortes. Wirklich, es war keine Täuschung! Da stand deutlich "Freudenstein" statt "Freudenberg". Plötzlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen. "Man hat mich hypnotisiert und in der Hypnose hat man sich versehen und mich gezwungen den Namen falsch zu schreiben. Vergleichen Sie meine früheren Unterschriften und auch schriftlich, gedruckt kann ich ihnen am Sterbebild meiner Mutter beweisen, daß ich "Freudenberg" und nicht "Freudenstein" heiße." Ich zitterte am ganzen Leibe, doch redete ich ganz ruhig. Weissenbacher bückte sich die anderen Akten hervorzuholen. Scheinbar war ihm die Sache doch jetzt peinlich. Diesen Augenblick benutzte ich und erfaßte das auf dem Schreibtisch liegende Blatt, zerknüllte oder zerriß es und warf es dem Weissenbacher an den Kopf oder auf den Schreibtisch.

Er drückte nur auf eine Klingelknopf und schon erschienen zwei SS-Männer, die mich zum "Chef" schleiften - mit Fußtritten, Faustschlägen und sonstigen "Zutaten" reichlich behandelten. Jetzt erfolgte eine "saftige" Anklage. Es ging sogleich in den Keller, wo mir die Kleider vom Leib gerissen wurden und ich an einen Bock angeschnallt wurde. "Die doppelte Ration bekommt das schwarze Schwein!" hatte ich noch beim Chef gehört. "Auf geht's!" Ein wuchtiger Peitschenhieb sauste auf meinen Rücken. "Vergelt's Gott!" sagte ich. "Was hast gesagt?!" Der zweite, dritte und so fort. Bis zum achten oder neunten war ich wohl noch bei Bewußtsein, dann war es aus. Ganz zu mir bin ich erst wieder im Polizeigefängnis gekommen.

Ein Wachtmeister kniete neben mir und sagte: "Löwenstein, dich haben sie aber sauber zugerichtet!" Von den Schulterblättern bis zum Gesäß fehlte wohl einfach alle Haut. Das Blut war kaum zu stillen. Ich konnte nur auf dem Bauch liegen. Am andern Tage kam der Dachau-Befehl. Mir war schon alles gleich. Die guten Wachtmeister im Polizeigefängnis, bei denen ich sehr gut angeschrieben war, sagten ich sei nicht transportfähig. Die Gestapo bestand aber auf sofortigen Abtransport nach Dachau.

Die Bahnfahrt war eine Höllenfahrt bis München. Das Rütteln und Schütteln des Zuges war furchtbar. Oft wurde ich ohnmächtig, wohl vor Schmerzen. In München traf ich mit den ersten Häftlingen für Dachau zusammen. Darunter auch einige Geistliche. Ich erinnere mich nur an Dechant Palmowsky aus Gnesen (ein Deutscher), der

sehr lieb und gut für mich war auf der nun folgenden Fahrt in einem Lastauto. Gottlob streikte der Motor immer wieder, sodaß ich eine Schmerzenspause hatte. Palmowsky war rührend gut zu mir.

Dachau:

Gegen Mitternacht kamen wir endlich an. Es schneite einen halbgefrorenen Kristallschnee bei ziemlichem Winde. Ich kann mich noch erinnern, daß ein SS-Offizier (anscheinend betrunken) einem Häftling derart in den Bauch trat, daß dieser zusammenbrach. "Schöner Anfang !" dachte ich mir. Sofort ging es in die Kammer zum Kleiderraub. Das war mir ja klar und nicht verwunderlich wegen der Ansteckungsgefahr und Einschleppung von Krankheiten.

Ich bat Palmowsky, mir das Hemd vorsichtig ausziehen, da es vollständig verblutet und an der Haut, resp. Fleisch, ganz angeklebt war. Zu meinem Unglück hörte ein SS-Mann meine Worte. "Was willst du, du schwarzes Schwein ? Dich bedienen lassen ? Du weißt wohl nicht, wo du bist. In Dachau bist ! Wart ich werde dich gleich bedienen." Schon packte er einen Hemdzipfel und riß das Hemd kaputt. Die Haut war wieder vollständig hin und das Blut lief in Strömen mir an den Beinen herunter. Ich muß wohl etwas gesagt haben wie: "So eine Rohheit oder Gemeinheit !" In meinem Schmerz war das wohl möglich. "Geh'n wir ! Geh'n wir !" Einige Fußtritte und Ohrfeigen und ich stand "splitternackt !" draussen im Schneesturm auf dem Apellplatz. Wohl eine oder anderthalb Stunden mag ich wohl so draussen gestanden sein.

Aber diese Zeit war für mich die erste große Gnadenstunde ! Über dem Jourhause (Eingangshaus mit Lagereinfahrt) las ich in roten, erhabenen Buchstaben die Worte des Hl. Paulus: "Vergesse, was hinter dir liegt, und strecke dich aus nach dem, was vor dir liegt !" Das Wundfieber hatte mich das ganz deutlich sehen und lesen lassen. (Natürlich steht das nicht dort.) Ich aber weiß noch, daß ich über die Härte ! dieses Wortes nachgedacht habe, bes. über den ersten Teil; denn der zweite war für mich selbstverständlich = Tod, Christus, Ewigkeit.

Endlich rief man mich zum Baderaum. Was dort geschah ist so scheußlich und gemein, daß ich darüber schweige. Ausgehalten haben wir das aber auch.

Irgendwie bin ich dann auf den "Eingangsblock" - Quarantäne - gekommen, wie kann ich nicht sagen. Da war eine ganz unglaubliche Fülle und Enge. 5-6 Priester lagen auf nebeneinanderstehenden Pritschen, wie die Heringe. Darunter ein griechischer Archimandrit, der mir einen Apfel schenkte und schälte. Ich hatte über 40° Fieber und die Zähne schnatterten nur so die ganz Zeit. Nur einen Wunsch hatte ich: Sterben ! nur sterben dürfen !

Eines Abends schleppte man mich vor den Block. Tauwetter war eingetreten. Barfuß schleppte man mich wieder zum Bad (Duschraum), wo ich unter den dortigen, erneuten Prozeduren zusammenbrach und erst im Eingangsgang des "Reviers" wieder zum Bewußtsein kam, weil man mir Fußtritte ins Gesicht versetzte und mich anschrie: "Verfluchter Jud, verreck doch endlich !" Eigentlich wurde mir erst später

klar, daß ich damit gemeint war. Aber dann kam ich doch in ein Bett. Viel weiß ich nicht mehr davon. Zumeist war ich wohl ohne Bewußtsein.

Erst viel später erfuhr ich etwas Lustiges. Die SS-Lagerleitung war auf der Suche nach einem "Prinzen" gewesen, der ihnen verlorengegangen war.

Ein Geistlicher, der noch zu der Zeit (später wurden alle Geistlichen aus den Betrieben herausgenommen) als Schreiber in der Revierkanzlei tätig war, erfuhr von dieser Verlustforschung nach dem Prinzen. Ihm kam der Geanke an den "Juden" Löwenstein und schaute bei mir nach.

Da ich ohne Bewußtsein war, erkundigte er sich bei meinem Bettnachbarn, der zum Glück ein Deutscher war. Dieser sagte dem Geistlichen, daß er starke Zweifel über mein Judentum hätte, weil ich allweil betete, von der Gottesmutter allerhand phantasie usw. Später kam der Geistliche wieder zu mir und fragte: "Wie heißt du?" - "Löwenstein." - "Was bist von Beruf?" - "Kath. Priester." - "Na, dann bist kein Jud!" - "Das bin ich erst hier in Dachau geworden." -

Er spendete mir sofort die hl. Ölung (natürlich heimlich und auf den Nacken, da ich ja nur auf dem Bauch liegen konnte.) Auch die hl. Kommunion gab er mir wohl.

Doppeleitige Lungenentzündung und Rippenfellentzündung war festgestellt worden.

Nachtrag: (Ich habe etwas vergessen.)

- 1.) Es war wie ein Wunder, daß ich am letzten Adventssonntag Nachmittag von einem jungen, belgischen Priester irgendwie in den Priesterblock vom Zungangsblock aus herübergeholt wurde. Es war hl. Meßfeier und ich kommunizierte. Ich glaube auch noch gebeichtet zu haben. Die ganze Zeit habe ich da geweint aus Freude und Dankbarkeit, der Messe beiwohnen zu dürfen.
- 2.) Die den Juden Löwenstein so lieb mit Fußtritten ins Gesicht, bei der Einlieferung ins Revier, behandelt haben, waren nicht etwa SS-Leute, sondern Häftlinge ! sogenannte "Wärter" - Rohlinge von Großformat, Unmenschen.

Bald wurde ich auf den "Totenblock" 9 verlegt. Aber ich starb nicht. Die Wärter waren zumeist Polen oder Rotspanienkämpfer (Kommunisten und ganz verrohte Kerle). Diese waren der SS gerade gut, auf die armen Häftlinge loszulassen, wofür sie von der SS verschiedentliche Vorteile hatten - je mehr sie roh waren und Menschen ins Jenseits beförderten. Ein Toter brachte ihnen 10-20 Zigaretten ein. -

Nur ein Beispiel: Im übernächsten Bett starb einmal abends ein junger Russe oder Slovene (nicht verständlich für mich). Der Sterbende hatte röchelnd den Mund offen. Der Herr Oberpfleger (Wärter) kam und sagte: "Du hättest auch schon früher abhauen können. Jetzt ist gleich Schlafenszeit. Aber, was sehe ich da? Du hast ja noch Goldzähne im Maul!" Schon holte er eine Art Zange aus dem Hosensack - und ich traute meinen Augen nicht - riß dem Sterbenden die Zähne einfach heraus, sodaß der arme Mensch nur die Knie schmerzlich anzog.

Ein zweites Beispiel: Der erste, schwere Fliegerangriff auf Augsburg hatte auch viele Häftlinge und SS-Leute gekostet. Ein großer Krankentransport war angemeldet. Für diesen mußten sofort Betten freigemacht werden. Leichtkranke wurden glatt hinausgeworfen. Aber das genügte nicht. Der Herr Oberpfleger war beim Chefarzt der SS gewesen und kam zurück mit einer Spritze in der Hand. Hinter ihm ging ein Zweiter mit einer Art Wasserflasche, aus der die Einspritzungen (intervenös) vorgenommen wurden. War die Einspritzung erfolgt, so lebte der Patient noch 3-5 Minuten, dann ging es ihm gut. Wasserstoffsuperoxyd ! In 15-25 Min. waren 80 Betten leer und belegfähig !

Mein Nachbar, ein Mann mit Gelenkrheuma sah diesen "Würgeengel" und schwitzte derart vor Angst, daß er in der Nacht darauf starb.

Hundert Tage durfte man als Kranker im Revier sein (ausgenommen die Herrn, die da "Schmiere" (Pakete) hatten für die Herren Pfleger und Oberpfleger), dann bekam man die Spritze, die immer half.

Ich war nun schon 80 Tage im Revier. Fieber hatte ich zwar noch beständig, aber es war Zeit ans Wandern zu denken. Man sagte mir, im Priesterblock ginge es mir auch nicht schlecht und die Mitbrüder würden schon für mich sorgen. So verließ ich nach 80 Tagen diese Stätte der "SS- oder NS-Barmherzigkeit !"

Man wird sich wohl fragen, was die Ärzte dazu sagten ? Ja, die Ärzte ! Das waren ja auch einfache Häftlinge, die ebenso wehrlos waren wie unsereiner dem "Pflegepersonal" gegenüber, welches (offen gesagt) Hilfsleute der SS waren. Ärzte haben sich selbst das Leben da genommen, weil sie diese Zustände nicht mit ansehen konnten. Die "Behandlung" der Kranken lag ausschließlich in den Händen des Pflegepersonals - und oft genug war es eine "Sonderbehandlung" !

Im Priesterblock 26:

Ich kam ins Paradies ! Hier war es aus mit der furchtbaren Flucherei und all der Schweinerei, die tagtäglich mich bisher umgeben hatte. Mein ganzer Trost und Halt war ja bisher die hlg. Kommunion gewesen, die ich in meinem "Tabernakel" (Brillenfuttermal) beständig bei mir gehabt hatte. Da ich bei den "Herrn Pflegern" nicht gut angeschrieben war, kam ich auch noch in den Stehbunker (einem schwarzen Kasten von einem Quadratmeter Bodenfläche). Drei Tage ! Warum ? Im Revier sagte ich zu einem polnischen Geistlichen, ich hätte die hlg. Eucharistie beständig bei mir und könnte ihm die hlg. Kommunion geben. Der Gute war derart glücklich, daß er mir - in seiner polnischen Art - um den Hals fiel. Das kam zur Anzeige durch unseren Herrn Oberpfleger.

Aber es ist wirklich wunderbar ! - Die drei Tage habe ich fast beständig im Stehbunker geschlafen, und zwar "liegend", d.h. zusammengerollt. Wie das möglich war, weiß ich heute noch nicht aber es ging ganz glänzend.

Ich weiß noch gut, mit welcher Herzensfreude ich das Te Deum gebetet habe, als ich wieder vor unserem Tabernakel knien durfte ! - Nun war ich beständig in unserer lieben Blockkapelle.

Der Heilige Vater hatte diese zusammen mit den deutschen Bischöfen den Priestern in Dachau sauer von Hitler-Himmler erkämpft, 1943 Frühjahr oder 42 Herbst. Das war unser Schatz ! und den hatte ich sauber zu halten, sodaß keiner etwas daran auch nur aussetzen konnte. Das war meine Arbeit aber auch meine ganze Freude. Was ich da geleistet habe, das weiß Gott allein. Tagtäglich (Sonn- und Festtage mehr !) war ein voller Marmeladeeimer voll Staub zum Forttragen - oft auch mehr ! Der Betrieb war ja riesig ! Protestanten, Sekten, Orthodoxe und Katholiken, gesondert die Polen (Geistliche 800): Pontifikalämter, Hochämter, Vesper, Andachten, Vorträge und was es nur immer gab. Selbst eine Priesterweihe und Primiz durften wir dort feiern, mit dem franz. Bischof von Clermont-Ferrand (Mittelfrankreich).

Ohne Nähmaschine und Bügeleisen haben wir den Bischof von Kopf bis zum Fuß angezogen. Tage und Tage habe ich da genäht. Aber es war schön, wirklich schön ! In unserer Kapelle konnte man vergessen, daß man in Dachau war. Das haben viele gesagt. - Und wieviel Schönes haben wir alle da empfangen ! Gnaden, Gnaden und wieder Gnaden !!! Unvergeßliche Feste haben wir da gefeiert. Unvergeßliches erlebt und kennen gelernt. Ich denke da nur an die Vorträge unseres lieben Pfr. Lackmann aus Bethel in Herford Westf. über die Bekenntniskirche, die wohl so manchen kath. Geistlichen in einem ganz neuen Lichte entgegengetreten ist, als wahre Bruderkirche !

Ganz bes. waren die poln. Geistlichen meine Freunde und auch Schützlinge, da sie erst heuer Zutritt zur Kapelle bekommen hatten, durch unseren lieben Dechant vom Dachau-Lager (ernannt durch den Herrn Kardinal) Schelling. Leider war auch der Chauvenismus stark vertreten - leider ! Hier ausgleichend zu wirken war meine Aufgabe, ganz im Sinn unseres Schelling.

Plötzlich und ganz unerwartet - ich hatte gerade wiederum den Boden eingeölt und wollte gerade an die Blockerei mich machen - da kam am 26. April der Befehl zum Antreten vor dem Block.

Unser Blockältester (ein Priester) sagte uns sehr ernst, es ginge auf einen weiten Marsch und zu Mittag hätte alles auf dem Apellplatz zu stehen. Es war Donnerstag. Als ich wieder in die Kapelle kam, war sie schon halb verwüstet. Man packte, kramte, warf hinaus, redete wild durcheinander. Es ging drüber und drunter her. Das hatte keiner erwartet. Viele ließen den Kopf arg hängen.

Der Tabernakel stand offen - leer. Aber verteilt war dennoch der eucharistische Heiland bei uns und begleitete uns in den kommenden, schweren Tagen des "Todesmarsches".

Ein anderer, der Typhus, war bereits durch das Lager marschiert und hatte grauenvolle Ernte unter den Häftlingen und den Revierpflegern gehalten.

"Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln ! Das ist der erste Psalm, den wir heute gebetet haben. Warum da sich Sorgen machen und den Kopf so weit herunter hängen lassen ? Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Schluß,

Punktum ! Haben wir doch ein wenig Gottvertrauen, mag kommen was immer !"

"So kannst halt du reden, Löwenstein. Du hast ja noch nichts mitgemacht."

"Nun, wenn ihr schon soviel mitgemacht habt, dann werdet ihr es doch wohl noch besser wissen wie ich, was es um den guten Hirten ist. Ich für mein Teil halte mich an das Wort des Psalmisten und vertraue vollständig meinem Gott die Zukunft an. Warum soll ich mir da unnütze Sorgen machen und den Kopf hängen lassen."

"Fanatiker !" wurde mir zur Antwort, und der Mitbruder drehte ab. -

Ja, so war es und so ist es um das Christentum des Klerus tatsächlich bestellt. So schön es in meiner lieben Blockkapelle war, so schwer war es oft in der Stube mit all ihrer Fülle und entsetzlichen Enge. Nun, da war ich halt nur zum Essen und Schlafen - und zum Romanschreiben in der dienstfreien Zeit, zwar zumeist auf den Knien im Schlafraum, wo ich doch etwas ungestört war. Es gab eben auch, wie überall, Schatten, und zwar recht schwarze Schatten auch ! Aber davon will ich schweigen, vergessen !

Endlich, nach langem, langem Warten, Hoffen und Harren, packte ich mein und Peter Bauers Pack, denn dieser Priester war bereits sieben Jahre in den KZ gewesen und hatte Malariaspritzen als Versuchskaninchen viermal bekommen, wodurch er zum Tragen unfähig war. Obwohl ich arg schwach selbst war, packte ich es und es würde schon gehen mit Gottes Hilfe.

Um 9.30 h marschierten wir durch das Lagertor. Dachau lag bald hinter uns. Am Marschwege aber lagen bald arme Menschen reihenweise, die nicht weiter konnten, starben oder - ich weiß es nicht mit Bestimmtheit - hinter der Marschkolonne von ca. 17 000 Mann gestorben wurden.

In der ersten Nacht ging es über Pasing nach Starnberg ca. 38 km.

Tagüber lagerten wir in einem Walde an der Amper. Das Fußbad tat gut. Am Abend ging es weiter. Meine Last war arg schwer und ich mußte sie verringern. Gute Sachen mußten geopfert werden. Selbst die Breviere mußten daran glauben bis auf die augenblicklich treffenden Teile derselben. Ich konnte einfach nicht alles schleppen, es war zuviel für meine Kräfte.

In der nächsten Nacht merkte ich, wie die Kräfte nachließen. Plötzlich, gegen Morgen, muß mir schwarz vor den Augen geworden sein. Ich lag auf einer nassen Wiese und erwachte durch einen kräftigen Biß eines Polizeihundes in den Oberschenkel. Neben mir oder über mir stand ein SS-Mann mit gezücktem Revolver und fragte mich freundlich, ob er mich totschießen solle. Da ich ihm versicherte, ich wolle weitergehen, ging der gute Herr gemächlich mit seinem Hunde weiter.

Leicht hätte ich mich nun in die Büsche schlagen können, doch der Gedanke an den armen Bauer Peter, dessen Sachen ich ja bei mir hatte, ließ mich nicht ans Ausreißen denken. Ich war sehr, sehr schwach und mußte oft rasten. So kam ich in ein Dörfchen oberhalb Wolfratshausen (südl. München).

Auf der Kirchhofstreppe sitzend bat ich die in den Stall gehenden Leute um einen Trunk Wasser. Keiner gab es mir, da die SS noch um und um war.

Ich sah einen LKW vor einer Bauernschaft und mein Entschluß war gefaßt. So ging es nicht weiter. Ich war am Ende meiner Kräfte.

In der Küchentür brach ich, offen gestanden, vor Schreck zusammen. Da saß ein Lagerpolizist (Häftling) von Dachau - und die waren nicht gut auf uns Priester zu sprechen. Meine letzte Stunde glaubte ich zu erleben. Die gute Bäuerin aber gab mir einen richtigen, warmen Kaffee, Brot und Butter und hernach noch 3 Ochsenaugen (Spiegeleier). Ich kam mir wie im Paradies vor. Der Lagerpolizist versicherte mir zudem: "Mensch, vor mir brauchst dich nicht zu fürchten. Ich haue jetzt ab."

Der Lehrer kam zu uns herüber und zeigte großes Mitleid mit mir. Ich solle bei ihm etwas schlafen und mich richtig erholen. "Herr Lehrer, ist bei ihnen die Luft rein ?" fragte ich. "Ein SS-Oberleutnant ist bei mir, aber der hat schon von mir einen Zivilanzug gekauft und haut ab." O du mein Deutschland ! dachte ich. Soweit ist's also mit dem Dritten Reich ! Ich ging hinüber und schlief 2-3 Stunden, einfach auf der Erde in einem Winkel. Dann bekam ich noch einen Teller warme, gute Suppe beim Lehrer und machte mich wieder auf den Weg, den Dachauern nach.

Kaum auf der Straße traf ich einen Geistlichen aus Kärnten - eine klägliche Figur ! Ich nahm ihm seine Decken ab, stärkte ihn und beschimpfte ihn - in aller Nächstenliebe - um den Menschen weiterzubringen.

Nach Wolfratshausen tauchte urplötzlich ein Offizier mit Fahrrad an meiner rechten Seite auf. "Du bist doch der Löwenstein ?" fragte er mich, der einen hochgeschlossenen Regenumhang trug, sodaß ich nicht erkennen konnte, ob er von der Wehrmacht oder SS war.

Wieder glaubte ich, mein letztes Lebenstündlein hätte nun geschlagen. "Woher kennen sie mich ?" "Ja, da wunderst du dich wohl. Aber dreh dich um, da wirst du dich noch mehr wundern" lachte er mich an. Jetzt war es mir gewiß, daß mich der Lehrer verraten und dem SS-Oberleutnant ausgeliefert hatte. Ich erwartete einen Nackenschuß. Bevor ich mich aber umdrehte, bezeichnete ich mich noch, für die Reise in die Ewigkeit, mit dem hlg. Kreuzzeichen. Dann drehte ich mich um.

Ja, ich staunte ! Vor mir stand unser guter, zuvor aus Dachau entlassener Pater Pies aus dem Jesuitenorden. "Warum haut ihr denn nicht ab ? Die Luft ist ziemlich sauber." "Da ist der Wald. Oben, wo der Zaun endet, treffen wir uns wieder. Wir müssen weiter, sonst fallen wir da auf" ergänzte er schnell, der Offizier. "Zu Befehl !" sagte ich. Gleich waren wir im Wald verschwunden. Irgend wer schoß noch etwas in der Gegend herum. Wir lagen hinter dicken Bäumen am Boden. Dann ging es weiter waldeinwärts bis zur Zaunecke. Wir dankten Gott und der Gottesmutter für die erlangte Freiheit.

Bald erschien Pies und der Oberleutnant, ein Jesuit ebenfalls, und in zehn Minuten war ich per Rad im Pfarrhof von Wolfratshausen. Frei ! Natürlich in Verkleidung und mit Offiziersausweispapieren. Alles war gut gegangen.

In der Nacht fuhren wir nach Rottmannshöhe am Starnberger See zu den Jesuiten (Exerzitienhaus). Am nächsten Tag durfte ich wieder die hlg. Messe feiern. Zweimal hatte ich in Dachau zelebrieren dürfen - es waren ja so viele Herrn da !

Als ich das Gloria betete, schaute ich zufällig zum Fenster (vor mir) hinaus. Die ganze Alpenkette lag herrlich vor mir. Die Tränen kamen mir in die Augen. Wie hatte ich doch die Berge so vermißt ! Wie gut war doch der liebe Gott ! Noch am selben Tag zog ich nach Aufkirchen zu den Karmeliterinnen ins Kloster, da ja noch die ersehnten Befreier noch nicht bei uns waren. Am 1. Mai kamen sie. Endlich ! Nun erst waren wir wirklich frei und sicher !

In den nächsten Tagen verschafften wir uns Anzüge und Wäsche. Am Freitag nach Himmelfahrt machte ich mich allein wieder auf den Weg, Ziel Österreich-Salzburg. Es ist wunderbar zugegangen. Erst fand ich ein Auto (Nazi), der mich bis zum Chiemsee führte, dann wieder zu Fuß einen Vormittag. Ein Amerikaner schenkte mir ein Fahrrad und so ging es bedeutend leichter heimwärts. In einem kleinen Pfarrdorf bei Teisendorf machte ich wieder Station, weil die Kräfte ausließen.

Ich hielt dem Pfarrer am nächsten Tage Amt und Predigt.

Am Nachmittag war amerikan. Gottesdienst und der Caplan fuhr mich samt meinem Radl über die Grenze.

Am Montag war ich beim Fürsterzbischof und am Nachmittag wieder mit einem amerikan. Caplan über die Doppelgrenze bei Reichenhall per Kleinauto. Am Abend war ich hier bei der lieben Gnadenmutter von Kirchental.

Dank, heisser Herzensdank, ließ mich Tränen vergießen. Wie wunderbar hatte doch Gott alles gefügt ! Dachau war einmal ! Deo gratias !
